



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 148 (1937)**

307 (8.7.1937) Mittag-Ausgabe A

[urn:nbn:de:bsz:mh40-241446](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-241446)



# Der Londoner Kommissionsbericht über Palästina:

## Wie Palästina aufgeteilt werden soll

### Dreiteilung des Landes — England erwartet selbst keine freiwillige Zustimmung der Araber und Juden

London, 7. Juli. Am Mittwochabend wurde in London der Bericht der sog. Untersuchungskommission für Palästina mit der Stellungnahme der britischen Regierung veröffentlicht. Er wurde in Form einer Denkschrift dem Unterhaus vorgelegt.

Der Bericht schlägt die Aufteilung Palästinas in drei Teile vor: 1. einen souveränen arabischen Staat, 2. einen souveränen jüdischen Staat und 3. ein Refugium, das aus den heiligen Städten Jerusalem, Betlehem und Nazareth bestehen soll — die zusammen einen Korridor nach der See erhalten sollen —, sowie eine vorübergehende Fortsetzung der britischen Verwaltung für Haifa, Akko und Tiberias.

Der Bericht behandelt die Maßnahmen, die die bestehenden Streitigkeiten zwischen den Arabern und den Juden unter dem gegenwärtigen Mandat beilegen sollen und weist darauf hin, daß es sich dabei lediglich um Verzögerungsmaßnahmen handelt, die die Ursachen der Unruhe nicht beseitigen.

Die Krankheit läßt so tief, daß der Ausschuss die einzige Hoffnung zu ihrer Beilegung in der oben vorgeschlagenen Reorganisation des Landes sieht.

Angesichts der Erfahrungen und der Argumente, die man der Kommission vorgebracht habe, werde die britische Regierung zu der Schlussfolgerung gezwungen, daß ein unausführbarer Konflikt zwischen den Wünschen der Araber und der Juden bestehe, und daß diese Wünsche unter dem gegenwärtigen Mandat nicht zu befriedigen seien. Eine Lösung bei der eine Teilung erfolge auf Grund der Richtlinien, die die Kommission empfehle, scheine den hoffnungsvollen Ansätzen zu liegen.

Die zur Fertigstellung eines solchen Planes und seiner Durchführung habe die britische Regierung nicht die Absicht, ihre Verantwortung für den Frieden, die Ordnung und die Regierung in Palästina aufzugeben. Sie beabsichtige, alle Landverträge zu erfüllen, die einem solchen Plan entgegenwirken könnten. Für die Zeit vom August 1937 bis März 1938 sollen nur 8000 Juden zur Einwanderung zugelassen werden, vorausgesetzt, daß das Land dies wirtschaftlich erträgt.

### Der Vorteil für beide Parteien:

Die Regierung weist dann darauf hin, welche Vorteile Araber und Juden von dem Plan haben würden.

Die Araber erhielten ihre völlige Unabhängigkeit und könnten so auf gleichem Fuß mit den umliegenden arabischen Ländern für die Sache der arabischen Einheit wirken. Sie würden von aller Art der vor einer jüdischen Beherrschung befreit sein und davon bewahrt werden, daß ihre heiligen Plätze unter jüdischer Kontrolle kämen. Der arabische Staat erhalte finanzielle Unterstützungen sowohl von der britischen Regierung als vom jüdischen Staat.

Anderseits würde die Teilung einen jüdischen Nationalstaat sichern und diesen vor der Möglichkeit bewahren, daß er künftig arabischer Herrschaft unterworfen werden könnte. Der jüdische Staat hätte volle Kontrolle über die Einwanderung, und seine Staatsangehörigen genössen eine ähnliche Stellung wie die Staatsangehörigen anderer Länder.

Damit werde das jüdische Minderheitenproblem in Palästina gelöst und der Hauptzweck des Zionismus erreicht.

Im einzelnen heißt es in dem Bericht weiter, der arabische Staat werde einen Zuschuß von 2 Millionen Pfund vom britischen Schatzamt erhalten. Wenn eine Vereinbarung über den Austausch von Land und Bevölkerung zu erzielen sei, würde ein britischer Zuschuß für die Umwandlung unfruchtbarer Land in produktives Land gegeben.

Die britische Regierung sei dann der Ansicht Ausdruck, ihre Vorschläge würden wahrscheinlich von beiden Seiten zunächst nicht mit Befriedigung aufgenommen. Angesichts der Tatsache, daß die Vorschläge den Frieden von Palästina garantierten, seien sie jedoch jedes Opfer wert.

Durch die Schaffung eines englischen Mandats über Jerusalem, Betlehem und Nazareth

soll die ganze Welt freien und sicheren Zugang zu diesen Städten haben, die außerdem durch einen Korridor von Jerusalem bis Jaffa mit der See verbunden werden. Die englische Mandatsmacht werde auch den Schutz des Tiberias-Sees und den Schutz aller religiösen Anstalten, Gebäude, Denkmäler usw. sowohl im arabischen wie im jüdischen Staat übernehmen. Der Hafen Jaffa werde einen Teil des arabischen Staates bilden und zudem werde der freie Verkehr arabischer Waren zwischen dem arabischen Staat und Haifa gesichert werden.

Schließlich heißt der Bericht eine starke Vermehrung der britischen englischen Polizeitruppe vor. Der von jüdischer Seite gemachte Vorschlag, daß die Juden bewaffnet werden sollten, wird von der englischen Regierung ausdrücklich abgelehnt.

Die englische Regierung erwidert, daß die Juden ebenso wie die Araber eine große Anzahl verbotener Waffen besitzen. Es sei festgestellt worden, daß die Juden 10 000 ausgebildete Kämpfer ins Feld stellen und eine Reserve von 40 000 Mann aufbringen könnten.

### Eine komplizierte Geschichte

Jerusalem, 7. Juli. Nach den Vorschlägen des am Mittwochabend veröffentlichten Berichtes der britischen Untersuchungs-

### Eine Stimme aus Amerika:

## Der Versailler Vertrag ist schuld!

### Rede des Washingtoner Unterstaatssekretärs über die Ursachen der Europa-Krise

Washington, 8. Juli.

Unterstaatssekretär Welles hielt am Mittwoch vor dem Institute of Public Affairs in Georgetownville im Rahmen einer allmonatlichen Vortragsreihe der Universität des Staates Virginia einen Vortrag über die amerikanische Stellungnahme zur europäischen politischen Lage.

Welles bezeichnete zunächst Spanien als das Schlichtfeld, auf dem zwei einander feindliche Weltanschauungen sich bekämpften.

Er stellte fest, es sei nirgendwo ein diplomatisches Scheitern, das die Vertreter dieser widerstreitenden Weltanschauungen während der ganzen Dauer des spanischen Konflikts der einen oder der anderen Seite in irgendeiner Form beistand hätten.

kommission für Palästina soll der politische Judenstaat ganz Galiläa bis nördlich Beisan umfassen. Von dort erstreckt er sich unter Einschuß der Jezreel-Ebene südlich bis Beertuvia und nördlich bis Gaza. Die hier eingeschlossenen galiläischen Städte Haifa, Akko, Safed und Tiberias bleiben unter vorläufiger britischer Mandatsverwaltung, während deren Dauer die anfalligen Araber nicht die jüdische Staatsangehörigkeit ansprechen brauchen.

Jaffa bleibt arabisch und wird durch einen britischen Mandatskorridor mit Jerusalem verbunden, der auch Ramleh und den Flughafen Lodda einschließt. Weiter wird ein Korridor von Haifa ostwärts nach dem arabischen Gebiet gezogen und ferner ein Transitweg geschaffen von Ägypten zum Judentum. Jerusalem, Betlehem und Nazareth bleiben händiges britisches Mandatsgebiet. Alles übrige Gebiet von Palästina wird arabisch und mit Transjordanien vereinigt. Die beiden völlig unabhängigen Staatsgebilde der Juden und der Araber werden durch Verträge mit England verbunden. Für die Ubergangszeit bis zur Vollendung der Aufteilung selber Staatsgebilde stellt ein Beitrag aus Juden und Arabern der Mandatsverwaltung zur Seite. Falls ein Bevölkerungsteil nicht daran teilnehmen will, werden die freibleibenden Sitze durch den anderen Teil ausgefüllt.

Amerika habe sich von Anfang an aus diesem Konflikt herausgehalten. Jeder werde, solange die Mächte, die mit der einen oder der anderen Seite sympathisierten, sich nicht streng jeder Einmischung enthalten.

Die Welt auf Gnade und Ungnade dem Joloff ausgeliefert sein,

der durch irgendeinen Zwischenfall einen internationalen Krieg herbeiführen könne.

Welles sagte dann, die spanische Krise ist nur ein äußeres Zeichen der Krankheit, an der die Welt leidet, ist nicht die Krankheit selbst.

Schuld ist der Versailler Vertrag, der die Besiegten zu minderwertigen Nationen herabsetzte

und ihnen jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft raubte.

Die Ungerechtigkeit und die falsche Begründung der Bestimmungen des Friedensvertrages waren der Hauptgrund für das Chaos, das dem Weltkrieg folgte und folgen mußte. Der Völkerverbund wurde zu dem Zweck geschaffen, Unebenheiten auszugleichen und künftige Kriege zu vermeiden, aber: erstens durften die besiegten Nationen in den ersten Jahren nicht als gleichberechtigte Partner im Völkerverbund auftreten, zweitens waren die Vereinigten Staaten und Sowjetrußland nicht vertreten.

Der hauptsächlich Grund für das Scheitern des Völkerverbundes war aber die Einflügelung des Versailler Vertrages in den Völkerverbund.

Wodurch sich der Völkerverbund gerade in seiner ersten formgebenden Periode zu einem Mittel machte, die Ungerechtigkeiten und die innerstaatlichen moralischen und materiellen Lasten, die die Sieger den Besiegten auferlegt hatten, für unbestimmte Zeit fortzuführen.

Sodann stellte sich Welles voll und ganz auf die Seite Deutschlands hinsichtlich der Verteilung des Versailler Vertrags, indem er feierlich erklärte: Wir sollten in den Jahren seit dem Versailler Vertrag gelernt haben, daß ein dauernder Friede nicht auf Hochgefühlen aufzubauen werden kann, daß Willkür von Menschen nicht gezwungen werden können, einer hoffnungslosen Zukunft ins Auge zu sehen,

daß man von ihnen nicht erwarten kann, ihr ganzes Leben der Aufgabe zu widmen, Repressionen zu leisten für die angeblichen oder tatsächlichen Sünden oder Fehler der Führer einer früheren Generation in ihrem Vaterlande. Männer und Frauen, die in solcher Lage gedrückt werden, haben sich und werden sich die erste Gelegenheit ergreifen, um sich von solch unerbittlicher Knechtschaft zu befreien.

Ich glaube, daß die Leiden, an denen die Welt krankt, in erster Linie die fundamentale Ursache haben, daß die Ungerechtigkeiten und falschen Gebietsverteilungen nach dem Weltkrieg nie beseitigt oder behoben worden sind und diese Ursachen sind ganz offensichtlich sowohl politischer wie wirtschaftlicher und finanzieller Natur.

Was könne nun die amerikanische Regierung tun, um an ihrem Teil zum Wiederaufbau einer gesünderen und glücklicheren Welt beizutragen? Amerika unterbreite ein weitläufiges Programm, an dem mitzuarbeiten es voll bereit sei:

- 1. Vertragstreue bezüglich der freiwillig eingegangenen internationalen Verpflichtungen,
2. Abschaffung oder Milderung der zahllosen künstlichen Schranken im Weltverkehrsverkehr,
3. Begrenzung und spätere Herabminderung der Rüstungen,
4. Eifrige Beseitigung zwischen Vertretern der Regierungen sowie freier Meinungsäußerung.

Amerika könne sich den Folgen eines fremden Krieges nicht entziehen und wolle daher weitgehend an der Verhinderung eines solchen mitwirken.

Wenn nun die europäischen Nationen ihrerseits die politischen Ungerechtigkeiten des Versailler Vertrages beseitigen, so werde die amerikanische öffentliche Meinung sicherlich in ihrer überwältigenden Mehrheit die Mitarbeit Amerikas mit den übrigen Nationen an der Befriedung der Welt billigen.

### Ein Stoß ins Leere?

## Die bolschewistische Entlastungsoffensive bei Madrid

### Nach Anfangserfolgen von den nationalen Truppen aufgehalten — Nationaler Gegenstoß in die Flanken der Angreifer

Salamanca, 8. Juli.

In dem nationalen Überdbericht vom Mittwoch heißt es über die bolschewistische Entlastungsoffensive vor Madrid:

An der Madrid-Front im Abschnitt von Brunete dauert der Kampf des Gegners weiter an. Ein bolschewistischer Angriff auf unsere Stellungen von Casjorna und Villalanza del Castillo wurde zurückgeschlagen, wobei die bolschewistischen Truppenstellungen völlig aufgerieben wurden. Im Madrider Stadtviertel Uxer, wo die gestrigen Angriffe nach heftiger Artilleriebeschießung mehrere Male abgewiesen wurden, hat der Gegner auch heute wieder einen durch zahlreiche sowjetrussische Tanks

eingeleiteten Angriff durchgeführt. Er wurde unter großen Verlusten zurückgeschlagen.

### Nationaler Gegenstoß

Historia, 8. Juli. (U. P.) Nationalistische Truppen sind westlich von Madrid zum Gegenangriff gegen die Valencia-Abteilungen vorgegangen, die am Dienstag mit einem Vorstoß in das unbesetzte Gebiet um Brunete eingedrungen sind.

Valencia hat in diesem bedeutendsten Gegenangriff seit Beginn der Belagerung Madrids

20 000 Mann eingesetzt, von denen aber schon am ersten Kampftag 3000 Mann durch Tod oder Verwundung ausgeschieden sind. 12 Valencia-Tanks (sowjetrussischer Herkunft) wurden durch das nationalistiche Abwehrfeuer kampfunfähig gemacht, und 16 Flugzeuge der Valencia-Luftwaffe wurden zum Niedergehen gezwungen.

Von ihren Stellungen nördlich der Straße Madrid — El Escorial sind rüden die Angreifer südwärts gegen die nicht verteidigten nationalistischen Stellungen zwischen Villa Ruena de Pardillo und Villa Ruena de Canada vor und setzten ihren Vorwärtsschritt, da sie keinen Widerstand antrafen, bis nach Brunete fort, das etwa 18 Kilometer südwestlich der Escorial-Straße liegt. Hier hielten sie zum erstenmal auf erditterte Abwehr, die aber nicht von regulären nationalistischen Truppen geleistet wurde — solche gab es auch in Brunete nicht —, sondern von den wenigen Zivilgardisten der Stadt. Ihnen gelang es, die Befehle Brunetes den Nationalisten hinauszuweisen und damit die Vorbereitung des nationalistiche Gegenangriffes zu erleichtern. Es waren übrigens weniger diese Kämpfe um den Besitz Brunetes als vielmehr die Bombardierung der vorrückenden Valencia-Kolonnen durch die nationalistiche Artillerie und Luftwaffe, die die schweren Verluste der Angreifer verursachten. Diese selbst hatten ihren Einbruch in das nationalistiche Gebiet ebenfalls mit intensiven Artillerie- und Luftbombardements vorbereitet. Das Eingreifen der bolschewistischen Flugzeuge in die Kampfhandlungen führte im Laufe des Tages zu den umfangreichsten Luftkämpfen des ganzen Bürgerkrieges. Die nationalistiche Flugzeuge blieben in der Mehrzahl dieser Flugzeug-Duelle siegreich und brachten allein auf nationalistischem Gebiet zwölf gegnerische Maschinen zu Boden; vier andere Valencia-Flugzeuge mußten hinter den eigenen Linien niedersehen.

Die Aktion der Valencia-Streitkräfte war zunächst gemäßigter Natur ein Stoß ins Leere, dessen strategischer

Wert völlig ungewiß war. Seine Fragwürdigkeit erwies sich, als am Dienstagabend vom nationalistiche Oberkommando Terzio- und Regionalkolonnen an die Brunete-Front geschickt wurden und die Flanken des weit aus seiner ursprünglichen Front vorgeschobenen Gegners bedrohten. Am Mittwoch hat sich diese Bedrohung schon zu einer ersten Gefahr für die bei Brunete stehenden Valencia-Abteilungen entwickelt.

### Algeciras bombardiert

Gibraltar, 7. Juli. (U. P.) Zwei Bombenflugzeuge der Valencia-Streitkräfte erschienen gestern über der spanischen Küste in der Nähe von Gibraltar und warfen eine Anzahl von Bomben zwischen Algeciras und Punta Canero ab. Einzelheiten über die Wirkung dieses Luftangriffes stehen zur Zeit noch aus.

### Duff Cooper warnt die Schiffahrt

London, 7. Juli. Marineminister Duff Cooper erklärte am Mittwoch im Unterhaus, der britische Dampfer „Gordonia“ sei am Dienstagmorgen etwa 5 Meilen nordöstlich von Kap Malor von der spanischen Kreuzer „Amirante Terceira“ angehalten worden. Kurz darauf seien die englischen Zerstörer „Esfado“ und „Bulldog“ am Schauplatz eingetroffen. Angesichts der schweren Gefahr, daß die „Gordonia“ beim Einlaufen in spanische Hoheitsgewässer beschlagnahmt würde, sei der Kapitän des Schiffes angewiesen worden, seine Fahrt abzubrechen und sich nach Gibraltars zu begeben.

Duff Cooper fuhr fort, er möge bei dieser Gelegenheit betonen, daß die englische Regierung die Eiserne Vorhänge nicht anzulassen werde, Angesichts der Gefahr, daß ihre Schiffe beschlagnahmt würden, seien sie verschiedentlich vor einem solchen Unternehmen gewarnt worden. Wenn sie es dennoch täten, so würden sie von der britischen Flotte bis zur Grenze der Territorialgewässer geschnitten werden. Die englische Regierung habe wiederholt klargestellt, daß sie die britischen Schiffe auf hoher See, aber nicht in den spanischen Hoheitsgewässern beschlagnahmen würde.

Der schwedische Außenminister besuchte Goteborg. Wie amtlich mitgeteilt wird, begibt sich Außenminister Sandberg am 8. Juli im Flugzeug nach Moskau. Es handelt sich um den ersten offiziellen Besuch eines schwedischen Außenministers in Sowjetrußland.

## Der Mord in der Scheune

### Mörder Koloff erleichtert endlich sein Gewissen

Frankfurt, 7. Juli.

Im Verlauf einer kurzen Pause während der Sitzung erklärte Koloff, daß er nunmehr eine genaue und wahrheitsgetreue Schilderung des Frauenmordes in Remlin abgeben wolle, über den er vor der Vollstreckung der verschiedenen wechselnden Angaben gemacht hatte, wenn der Jüdisername genannt werden würde. Die Öffentlichkeit wurde im Interesse der Wahrheitsfindung ausgenommen, den Pressevertretern aber die Anwesenheit im Gerichtssaal gestattet.

Koloff erzählte dann mit kloppender Stimme, aber doch zusammenhängend jene Mordtat. Es war am 16. oder 17. Juni 1937, so betonte er, gegen zehn Uhr abends, als eine etwa 30jährige Frau auf dem Gutshof in Remlin erschien, wo ich damals als Wirtschaftler tätig war, und daß um eine Gelegenheit zum Liebesabende. Die Frau sprach deutsch, aber mit unverständlichen polnischen Akzenten. Ich gewährte ihr ein Nachtlager in der Scheune. Später suchte ich die Frau auf und versuchte, sie zu vergewaltigen. Ich ließ aber auf heftigen Widerstand und dann, da ich befürchten mußte, daß jemand aufmerksamer werden könnte, ließ ich von ihr ab und begab mich wieder auf mein Zimmer. Dort ließ ich mir alles durch den Kopf gehen und kam schließlich zu dem Entschluß, die Frau umzubringen, weil ich befürchtete, daß sie von den Vorgesetzten etwas erzählen könnte, und daß ich dadurch unwillig gemacht und meine Stellung verlieren würde. Um drei Uhr morgens ging ich wieder zur Scheune zurück und erschlug sie mit einer Wagnerrüst. Dann schloß ich die Scheunentür ab, ich befand als einziger den Schlüssel dazu.

und schaffte die tote nach etwa vier Wochen fort und verscharrte sie.

Vorsitzender: Ist das Ihr erster Mord gewesen? Angeklagter: Ja.

Vorsitzender: Wie alt waren Sie damals? Angeklagter: 22 Jahre. (U)

Vorsitzender: Hatten Sie denn keine Hemmungen? Angeklagter: Ja, das schon, aber sie waren nicht so stark, daß sie mich von der Tat abbringen konnten.

Es kommt dann ein Brief zur Verlesung, den Koloff an den Kriminalbeamten gerichtet hat. Darin schreibt er, daß seine Sachen nun alle geklärt seien. Er habe außer den vier nachgewiesenen Morden weiter keinen Menschen getötet, und auch keine Angaben über den Mord an Kowalski entgegennehmen der Wahrheit. Der Vorsitzende hält ihm einordentlich vor, sein Gewissen zu erleichtern, und es auch auszusprechen, wenn er den Chemiker Kowalski umgebracht habe. Die Anklage würde in dieser Richtung nicht erneuert werden. Koloff hielt aber dabei, daß er weiter niemand auf dem Gewissen habe.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurden noch mehrere Zeugen über die Mordfälle Sädke und Koschak gehört. Zwei Zeugen, die sich ebenfalls auf die Verdächtige des Mörders gemeldet hatten, sind nur durch einen Zufall dem Tode entgangen. Den einen hatte Koloff verschont, weil es sich in diesem Falle nach seiner Ansicht nicht lohnte, während der andere irrtümlicherweise an einer anderen Stelle als der von dem Angeklagten angegebenen gewortet hatte.



Mannheim, 8. Juli.

### Schach der Sperlingsplage!

Nistplätze müssen überwachet werden

Zur Bekämpfung der Sperlingsplage sind die Nistplätze in Häusern, Ställen, Scheunen, Logerhäusern usw., die als Brutstätten und Schlafwinkel der Sperlinge in Betracht kommen, bis zum 30. September d. J. durch die Eigentümer, Mieter oder Pächter von Gebäuden oder Gebäudeteilen zu überwachen. Jeweils am 1. und 8. Mittwoch eines Monats ist neben der laufenden Ueberwachung die Enttarnung und Vernichtung sämtlicher alten und neuen Nester, die Vernichtung der Brutstadien und der Niststätten zu veranlassen. Die Brutstätten und Schlafwinkel sind nach erfolgter Überwachung auch weiterhin sauberhalten, damit jede Neuanfiedlung von Sperlingen verhindert wird.

### Erkrankungen im Urlaub

Eine Stellungnahme der D.M.G.

Eine der wichtigsten Streitfragen zur Urlaubszeit ist die, welchen Einfluß die Erkrankung eines Mitglieds auf seinen Anspruch auf Erholungsurlaub hat. Das Amt für Rechtsberatungen im Zentralbüro der D.M.G. gibt seine Stellungnahme in dieser Frage dahin bekannt, daß es unzulässig ist, den Urlaub in die Zeit einer Erkrankung des Mitglieds zu legen. Dies wäre mit dem Zweck des Urlaubs, der zur Auffrischung der körperlichen und geistigen Kräfte bestimmt ist, unvereinbar und verliert sich auch deshalb, weil das Mitgliedsmitglied während der Krankheitszeit regelmäßig ohne einen Anspruch auf Fortzahlung des Lohnes oder Gehaltes hat. Nur dann ist die Anrechnung von Krankheitslagen auf den Urlaub zulässig, wenn ein Anspruch auf Fortzahlung des Gehaltes während der Krankheitszeit nicht oder nicht mehr besteht und wenn das Mitgliedsmitglied sich mit einer Verrechnung des Urlaubs ausdrücklich einverstanden erklärt. Ist der Urlaub bereits festgelegt und erkrankt das Mitgliedsmitglied nachträglich vor Eintritt des Urlaubs, so kann eine Abänderung der Urlaubsfestsetzung dann verlangt werden, wenn betriebliche Gründe nicht entgegenstehen. Erkrankt das Mitgliedsmitglied während des Urlaubs, so hat es nach der vom Reichsarbeitsgericht vertretenen Auffassung weder Anspruch auf Gewährung eines Krankheitsurlaubs noch auf besondere Vergütung der Krankheitsstage.

### Es werden gemuffert:

Tag:	Jahrgang 1917	Wahlungsbezirk
Freitag, 8. Juli 1937		T. U. V. W. - Wel
Sonntag, 12. Juli 1937		W. - Z
Freitag, 16. Juli 1937		A. - K
Freitag, 16. Juli 1937		L. - Z
Freitag, 16. Juli 1937		A. - Z
Sonntag, 17. Juli 1937		A. - K
Montag, 18. Juli 1937		K. - Z

Die Muffertung findet im Ballhaus statt. Sie beginnt pünktlich 7.30 Uhr. Spätkommende oder Nichterfolgende werden bestraft. Bades oder Turnhose ist mitzubringen.

## Gestern vor dem Mannheimer Schöffengericht:

# Die Gitter-Säge in den Weihnachts-Fantoffeln

Das dicke Ende einer verführten Gefangenenerfreung — Ein schwerer Junge wollte einem anderen zur Flucht verhelfen

Wilhelm ist ein schwerer Junge mit vielen Sorgen, heißt mit Nachnamen Kettler, ist 38 Jahre alt, kommt aus Friesenheim und wollte mit aller Gewalt einen Kameraden aus dem Gefängnis herausbringen. Wegen schweren Diebstahls war er bis 16. Januar 1936 im Gefängnis gewesen. An diesem Tage hatte er die recht erhebliche Strafe von zwei Jahren abgelesen und man sollte annehmen, daß sie ihn einigermaßen vor dem Strafgesetz bewahrt hätte. Dem war aber nicht so, d. h. schon während seiner Strafhaft scheint er sich nicht allzuviel mit Reue und guten Vorsätzen geplagt zu haben, denn die übertriebene Menschenfreundlichkeit, die er für seine Handlungen geltend machen wollte, kann man einem solch schweren Jungen nicht ganz glauben — das hätte er sich eigentlich selbst sagen müssen.

Im Gefängnis packte ihn also schon wieder die „Unternehmungslust“.

er setzte sich, auf bisher unergründlichen Wegen, mit einem anderen Gefangenen, der ein vielleicht noch schwererer Junge als er war, denn er hatte wegen Raubs und dergl. eine empfindliche Strafe abzusitzen, in Verbindung. Kassiber einen lustig hin und her und der „Mäuser“ äußerte sehr bald den Wunsch, seine Strafe durch eine kleine Flucht abzukürzen. Unter Wilhelm stand diesem begreiflichen Begehren nicht verhandlungslos gegenüber, brachte ihm aber nicht nur Verständnis entgegen, sondern versprach — alles natürlich in Kassetten — ihm dabei tatkräftig zur Seite zu stehen, wenn er erst einmal selbst die Freiheit wieder erlangt habe.

Wilhelm hält sich für einen ausgeprochenen Ehrenmann, und so sah er keine Möglichkeit, dieses recht verhängliche Versprechen nicht einzuhalten. Er rechnete sich aber immerhin seine „Chancen“ aus.

In gemeinam war für ihn bei der künftigen Angelegenheit bestimmt nichts,

das Band von vornherein für ihn fest, aber auf der anderen Seite hielt er keine strafrechtliche Erfahrung für ausreichend, um die Folgen einer evtl. Entscheidung, was das Strafmaß betrifft, vorauszuweisen — er rechnete höchstens mit 14-tägiger Haftstrafe —, Reichlich optimistisch, was er wohl selbst einsehen muß nach dem Urteil, das ihm am Mittwoch verkündet wurde. Also kann hatte sich das Gefängnis-Tor hinter ihm geschlossen, da kann er schon eifrig nach, wie die Befreiung seines „Kameraden“ zu bewerkstelligen sei, und bald glaubte er auch einen Weg gefunden zu haben.

Zunächst setzte er sich mit der Frau des „Mäusers“ in Verbindung,

die in Amerika weilte, und dann begann er mit recht viel Raffinement, wie man ihm ausgetrieben war, mit der Befreiungstaktik. Vor seiner Entlassung hatte er schon mit dem anderen vereinbart, daß er unter dem Namen Rexer mit ihm brieflich in Verbindung treten werde — denn entlassene Gefangene dürfen mit den Inassen des Gefängnisses nicht korrespondieren, was er sehr genau wußte. Wieder entspann sich ein reger Briefverkehr mit Geheimfährten und -zeichen und nun kommt das Schändliche,

er benutzte zur Täuschung der Gefängnisverwaltung zwei vollkommen unvorbestrafte und auch einseitige Mädchen zur Anfertigung der Briefe.

So bekam der Freund hinter schwebischen Gardinen des öfteren Post, von seinen Eltern, seiner Rufine

und so fort. Die nötige Vorsicht ließ er dabei nicht außer acht. Schnell aufeinander folgende Briefe waren aufgeschickt, und so zog er den Briefwechsel hinaus, bis er den rechten Zeitpunkt an Weihnachten 1936 für gekommen hielt. Er machte

#### ein Weihnachtspaket

zurecht, ein Mädchen mußte in den Pödel „herliche Weihnachtsgrüße und ein gutes neues Jahr wünschen Dir Deine Eltern und Rufine“ hineinschreiben, und so kam der Freiheitsdrang in den Besitz von einem Paar recht warmen Fantoffeln. Sie waren von besonderer Art, in ihnen war nämlich eine kleine Metallsäge „zum gefälligen Gebrauch“ versteckt. Alles wäre gut gegangen, wenn das Auge des Gefängnis nicht auch über solche „Liebesgaben“ wachen würde.

Bei einer unvorhofften Kellnerdurchsicht fürs Bierie man die Säge zutage

und alles war vorbei. Was der hiffsbereite Wilhelm mit seiner Menschenfreundlichkeit angedacht hat, geht daraus hervor, daß sich der Enttappte kurz darauf das Leben nahm.

In der Verhandlung war Wilhelm ziemlich geschäftig, nur die Bemerkung zur Weisheit zur Selbstbefreiung verfuhrte er in einem anderen Licht

hinstellen. Er habe nur sein Verprechen halten wollen, weil er befürchtet habe, daß der andere, dieser Hoffnung beraubt, Selbstmord begehen würde, wie er ihm in einem Kassetten mitgeteilt habe. Außerdem habe er ihn auf die lange Bank geschoben und die ganze Sache auch so angelegt, daß man darauf kommen mußte (!), und was er sonst noch alles vorbrachte. Die Mädchen gaben zu, ihm geholfen zu haben, hatten auch gewußt, um was es dabei geht, waren aber ansehnend in einem zu harten Abhängigkeitsverhältnis von Kettler (das eine Mädchen war seine Frau, die andere deren Rufine).

#### Das Urteil:

Das Gericht hielt eine empfindliche Strafe wegen verführter Beihilfe zur Selbstbefreiung eines Gefangenen und wegen schwerer primärer Urkundenfälschung für notwendig und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten; vier Wochen der Unterluchungshaft wurden angerechnet. Die Mädchen kamen milder davon, die eine erhielt vier Wochen, die durch die Unterluchungshaft als verbüßt betrachtet wurde, und die andere gar nur an Stelle von 10 Tagen Gefängnis eine Geldstrafe von 50 Mark.

## Aus der Sitzung des Bezirksrats:

# Eine grundsätzliche Entscheidung

Die abgelehnte Terrasse auf dem Garagendach — Konzessionen, die erteilt wurden

Bekanntlich ist der Bezirksrat nicht nur Helfer, sondern als erste Instanz auch Richter der Verwaltung. In seiner Eigenschaft als Verwaltungsgericht hätte der Bezirksrat beim Bezirksamt in seiner gestrigen Sitzung neben anderen Streitfragen auch

#### einen Fall zu behandeln, dem grundsätzliche Bedeutung zukommt.

Es handelte sich um die Frage eines Hausbesitzers gegen die Stadt Mannheim wegen zuviel geforderter Gebäudesondersteuer.

Das Gebäudesondersteuergesetz sieht eine Reihe von Fällen vor, in denen eine Ermäßigung der Steuer erfolgen kann. Es würde zu weit führen, sie im einzelnen zu schildern. Für die vorliegende Frage genügt es, zu wissen, daß die Stadtverwaltung 1935 den Beschluß gefaßt hat, nach billigem, pflichtgemäßem Ermessen bestimmte Nachlässe auf die Steuer widerrechtlich zu gewähren. 1936 wurden diese Nachlässe eingeklinkt. Auch der Kläger erhielt von dem Widerspruchsausschuss, zugleich aber die Aufforderung, für eine gewisse zurückliegende Zeit die volle Steuer zu entrichten. Es war nicht zu bezweifeln, daß die Stadt zum Widerruf berechtigt war, da sie die Nachlässe aus eigenem Ermessen gewährt hatte. Dem Kläger ging es nur um Befreiung der Prämie, ob der Widerruf nur für die nach seinem Erlaß anfallende Steuer wirksam wird, oder auch rückwirkende Kraft hat.

Die Stadtverwaltung ließ geltend machen, daß ihr im Jahre 1935 gefaßter Beschluß über die im Gesetz vorgesehene Vollmacht hinausging und von der vorgesehene Beförderung nicht anerkannt wurde. Der Widerspruch mußte also erfolgen und

#### die gewährten Steuererleichterungen rückwirkend aufgehoben werden.

Die Entscheidung des Bezirksrats stellte sich auf den Standpunkt des Klägers. Die Stadtverwaltung ist danach nicht berechtigt, gewährte Nachlässe rückwirkend unanzusehen zu machen. Es sei herrschende Ansicht im Verwaltungsrecht, daß ein Widerruf nur für die Zukunft wirksam wird — angenommen, wenn der Verwaltungsakt selbst richtig war. Im vorliegenden Falle war er falls, aber nicht richtig. Der Hausbesitzer braucht also bis zum Augenblick des Widerspruchs nur die ermäßigte Gebäudesondersteuer zu bezahlen — sofern nicht das Oberverwaltungsgericht eine andere Entscheidung in dieser grundsätzlichen Frage fällt.

Auch zwei wasserpolizeiliche Gesuche lagen vor. Das eine betraf die Errichtung von Schießständen am Neckarufer auf der Gemarkung Friesenheim, das andere die Errichtung, die Abwasser aus zwei Häusern in Friesenheim durch eine mechanische Abwasserreinigungsanlage in die Tiefkanalisation zu leiten. Beide wurden mit den entsprechenden Auflagen genehmigt.

#### Die Bauordnung muß beachtet werden!

In einer Bescheidverfugung handelte es sich um Verhöre gegen die Bauordnung. Einem Bauherrn in Schwetzingen war die Genehmigung zur Errichtung eines Hauses und einer Garage erteilt worden. Das Grundstück liegt in einem Gebiet offener Bauweise, in dem selbständige Nebengebäude nicht zugelassen werden sollen. Die Erlaubnis zum Garagenaufbau war also ein großes Entgegenkommen, das nur im Hinblick auf die Förderung der Motorisierung erfolgte. Der Bauherr beantragte sich jedoch nicht damit, sondern wollte die Garage höher aufbauen, ihr Dach zu einer Terrasse umgestalten, eine gründerartige Verbindung zum Hause schaffen und gegen das Nachbarhaus eine Trennwand errichten. Die Baupolizei erwiderte darin eine Verschärfung des Urteilsbildes und ein Uebertreten der Bauordnung. Sie unterlagte deshalb die Ausführung. Die hiergegen erhobene Beschwerde, das mußte sich der Einsprecher sagen lassen, hatte keine Aussicht auf Erfolg. Die Bauordnung muß eingehalten, die Grundsätze anständiger Baugesinnung müssen beachtet werden. Würde man hier eine Ausnahmegerneigung zulassen, so hätte jeder das Recht, sein Garagendach mit Aufbauten zu „schmücken“. Der Beschwerdeführer verzichtete daher auf die Dachterrasse und zog seinen Antrag zurück. Er muß sich nun mit der Baupolizei wegen einer anderen Lösung in Verbindung setzen.

#### Wieder unzulängliche Geschäftsführer

Die Konzessionsanträge konnten im allgemeinen

genehmigt werden. Leider mußte dabei aber erneut die Feststellung gemacht werden, daß sich die meisten zur Bewilligung liegenden Geschäftsführer nicht im gewünschten Zustand befinden. Vor allem sind teilweise die Abwehrverhältnisse ungenügend. Es wurden daher jeweils die entsprechenden Bauauflagen erlassen, von deren Erfüllung die Konzession abhängt.

Etwas ausführlicher wurde ein Gesuch um Erlaubnis zum Kleinhandel mit Flaschenbier in der Stadtbadstraße 21 eingehend behandelt. Das Gasthätengewerbe hatte Einspruch erhoben, da eine

## Wie stock kann man beäunen?

Nun — da gibt's keine feste Skala; die natürliche Veranlagung entscheidet! Fest steht aber, daß Sie das „Braunwerden“ ganz wesentlich fördern, wenn Sie sich vor jeder Sonnenbestrahlung gut mit Nivea einreiben.



Wirtschaft vorhanden ist, die den Bedürfnissen genügt. Bei dem Geschäftler handelte es sich nun aber um einen Geschäftsmann, der sein Geschäft an anderer Stelle der Stadt aufgegeben und in sein neuverkauftes Haus in der Seiblung lediglich verlegt, nicht also neu eröffnet hat. Ferner stand fest, daß allein in diesem Jahre drei bis vier Seiblungshäuser erstellt werden, denen im nächsten Jahre 55 weitere folgen sollen. Das Gesuch wurde daher genehmigt.

#### Folgende Konzessionen wurden erteilt:

„Zum Karpen“, Brühl, Schwetzingen Straße 11  
„Zur Wadenburg“, Weinheim, Alte Landstr. 10  
„Zur deutschen Eiche“, Heddesheim, Robert Wagner-Straße 1; „Zum Ritter“ in Hemshausen  
„Zur Fortuna“, Hockenheim, Hilmersstraße 2  
und „Zum goldenen Pfau“, Schriesheim, Hauptstraße 189.

Ferner wurden erteilt die Genehmigungen zum Kleinhandel mit Flaschenbier in Plancksbad, Luisenstraße 2, und in der Stadtbadstraße 21 in Plancksbad, Schwetzingen Straße 1.

#### Aus der Handwerkerkammer

Bei den handwerklichen Sachen handelte es sich um glatte Sachen. Die Ausnahmewilligung nach § 3, Absatz 2 der dritten Handwerkerordnung wurde erteilt: einer Tischschneidlerin in Hockenheim, einer Damenschneiderin in Großschafhausen, einer Strickerin in Keißen, einem Maurer in Hockenheim und einem Friseur in Schwetzingen. Ein Elektrikinstallateur in Schriesheim erhielt die Erlaubnis zur Anfertigung eines Wohnes als Seiblung.

Leblich in einem Hause mußte die Abrechnung erfolgen. Hier handelte es sich um einen erst 20-jährigen Friseur aus Weinheim, der die Ausnahmewilligung vor längerer Zeit mit der Auflage erhielt, die Meisterprüfung bis 1. April 1937 abzulegen. Ohne triftigen Grund geschah dies nicht. Jetzt stellte der junge Mensch einen Antrag, die Frist zu verlängern. Handwerkskammer und Berufsorganisation sprachen sich dagegen aus. Aus ihren Vorstellungen ging hervor, daß dem Geschäftler die genügenden fachlichen Voraussetzungen fehlen, daß er auch nicht die Energie hätte, sie zu erwerben und charakterlich nicht in der Lage sei, ein Geschäft einwandfrei zu führen. Bisher vermochte er sich nur zu halten, weil er unterwürdig arbeitete, also Schmutzkonkurrenz trieb. Der Bezirksrat lebte selbstverständlich das Gesuch ab. Es war ansehnend Zeit, die Meisterprüfung abzulegen. Der Mann hat Gelegenheit, weiter als Geselle zu arbeiten und sich später vielleicht zur Prüfung zu melden.

#### Die Gemeinde Lundenbach hatte die Kenderand ihres Ortsbauplanes eingereicht.

Durch diese Änderungen sollten einige unnötig breiten Straßen zwecks Ersparrung von überflüssigen Straßenbaukosten auf ihre normale Breite zurückgeführt werden. Der Plan wurde nach der Vorlage für festgestellt erklärt. Ferner wurde die Zustimmung erteilt zu einer Verordnung über die Sonntagsruhe im Bedürfnis- und Handlungsgewerbe im Amtsbezirk Mann, durch welche die bisher verkreuzten Bestimmungen einheitlich zusammengefaßt werden.

## Professor Dr. Zuckermann sprach über

# Die europäische Kolonisation

Ein interessanter Vortrag im Kolonialbund

In Verbindung mit der Kolonialausstellung wird regelmäßig mittwochs in den nächsten Wochen ein Vortrag über Kolonialprobleme in der Rumpfsäle gehalten werden. Den ersten einleitenden Ueberblick gab gestern abend Prof. Dr. Zuckermann mit einem Vortrag „Die Bedeutung des überseeischen Kolonialbesitzes für Wirtschaft und Siedlung.“

Die Fahrten der Norweger nach Westen, die zur Entdeckung Islands, Grönlands und Nordamerika mit Labrador führten, waren episodischer Natur.

Eigentliche Kolonialpolitik trieben erst die Portugiesen.

die schon sehr früh im 15. Jahrhundert nach Südosten vorzogen, und in Afrika und Ostindien große, wenn auch nur zum Teil erhaltene Besitzungen erwarben. Die Spanier wandten sich dem damaligen Weltausbreitungsplan entsprechend nach Südwesten und eroberten bald große Teile des amerikanischen Kontinents bis weit hinauf in die heutigen Vereinigten Staaten (Texas, Kalifornien, Nevada usw. bis Oregon) mit Ausnahme des als östliches Band angenommenen Profils, das die Portugiesen wieder für sich in Anspruch nahmen. Damit war den Arabern das Handelsmonopol im Orient wegenommen, aber an die Stelle der Portugiesen traten sie alsbald die Holländer.

Berhältnismäßig spät kamen die Engländer im 17. Jahrhundert.

Sie hatten einige kriegerische Auseinandersetzungen mit den Franzosen, die sich vom Vorengang um die großen Seen herum, den Mississippi entlang bis nach New-Orleans hin festgesetzt hatten, ohne daß man allerdings sagen kann, daß ihre Auswandererlust groß gewesen wäre. Sehr beachtenswert ist schließlich die Kolonisierung Sibiriens durch die Russen, die in einem erstaunlichen und sonst nirgendwo errichteten Tempo im Laufe von 80 Jahren (1600—1680) vom nördlichen Ural bis an den Stillen Ozean führte. Zweck war, wie bei den kanadischen Franzosen, vor allen Dingen Pelzhandel. Sehr verspätet kamen dann nach Australien und Neuseeland dran, das letztere erst 1840, heute eine recht wichtige Kolonie mit fast ausschließlich englischer Bevölkerung.

Das Ergebnis dieser Ausbreitung der weißen Rasse über den Erdball ist

#### ein gewaltiger Anstieg von wichtigen indischen Pflanzen:

indisches Zuckerrohr nach Westindien, afrikanischer Kaffee nach Amerika, mexikanischer Kakao und Tabak in alle Welt, außerdem Uebertragung europäischer Ackerbaukultur in die Neue Welt. Ohne die Farbrigen sprechen 185 Millionen Menschen englisch als Muttersprache, 80 Millionen spanisch, 45 Millionen portugiesisch, während französisch, holländisch usw. sich kaum verbreitet hat.

#### Die Regersklaverei

hat zu verbreiteter Rassenmischung vor allem in Südamerika geführt.

Deutschland und Italien sind erst sehr spät in die Reihe der kolonisierenden Mächte getreten. Wenig bekannt ist der Versuch des Fürsten Cosimur von Honau von 1667, ein Neu-Deutschland in Guyana zu gründen. Sehr beachtlich die Statistik über unsere Kolonien nach der Befreiung von 1905—1914. Ein ganz gewaltiger Aufschwung an gerodetem Pflanzenland, angelegtem Vermögen, Handel und Wohnbau, der letztere von 300 auf 5400 Kilometer ansteigend.

In Deutsch-Ost ist es aus gelungen, seit 1924 einen guten Teil der Farmen zurückzukaufen, so daß wir heute mehr als die Hälfte davon wieder in der Hand haben.

Ueber die Frage intensiver europäischer Besiedlung der Tropen verbreitete sich Prof. Zuckermann noch kurz. Die Beurteilung ist sehr verschieden. In Niederungen und Höhen über 2500 Meter pflegen Eingeborene und Wildfänge zu überwiegen. Ein Beispiel für höhere Besiedlung tropischer Gebiete liegt in Neu-Queensland vor. Bemerkenswert war noch die Äußerung über Brasilien: es habe die größte Zukunft aller Länder der Erde. Stellvertreter Dr. Zuckermann leitete die Begriffe, wies auf die Ziele des Kolonialbundes und die Erweiterung der Ausbreitung um Ostafrika hin. Dr. H.



# Die Unterhaltungsseite der „N.M.Z.“

## Die 12 Gebote von Hollywood

Filmzensur in USA

Gegenwärtig werden die Filmindustriellen Hollywoods wieder durch Sorgen beunruhigt, die ihnen die Filmzensur bereitet. — Wieder diesen neuen Konflikt berichtet unser New Yorker E. R. Korrespondent:

„Noch nicht ein Film“ — so erklärte mir der Direktor einer großen Produktionsgesellschaft in Hollywood — „hat unsere Kritiker verlassen, ohne daß er nicht irgendwo, irgendwie von der Filmzensur belästigt worden wäre.“ „Ich denke, das ist jetzt durch das „Cens Office“ alles tadellos geregelt worden?“, erwiderte ich.

„Ach Hans — wenn es der nur wäre“, seufzte der Gemaltige. „Aber heute haben wir die ganze Welt auf dem Hals!“

### „Moral-Standard“

Dem europäischen Leser dürfte dies „Cens Office“ nur ein recht vager Begriff sein — es ist vor einer ganzen Reihe von Jahren schon entstanden als eine Art „freiwilliger Selbstkontrolle“ der amerikanischen Filmindustrie. Durch ein Büro, das die in jahrzehntelanger Erfahrung gesammelten Zensurwünsche zusammenstellte und deren Berücksichtigung bei der gesamten Produktion überwachte, hoffte man nicht nur jene Kreise, die den Film immer noch als „sensationsgierig“ und „lästerhaft“ ablehnten, zufriedenstellen; man glaubte auch zu erreichen, nicht durch nachträgliche Zensurmaßnahmen großen finanziellen Verlusten ausgesetzt zu sein. So ist der Spruch der „Cens Office“ höchster Entscheid über Gut und Böse und er ist keineswegs nur ein ungeschriebenes Gesetz, nach dem dieser Spruch gefällt wird; vielmehr hat das Büro eine Reihe von Richtlinien zusammengestellt, die man wohl als die „12 Gebote von Hollywood“ bezeichnen kann.

Das erste Gebot lautet: „Du sollst keine Filme herstellen, durch die der moralische Standard jener herabgesetzt wird, die deine Filme sehen. Auch sollst du das Wohlwollen der Zuschauer nie dem Verbreiten zuwenden, den Uebelwärtigen, Bösen und Sündigen.“

Das zweite Gebot lautet: „Du sollst einen korrekten Lebensstandard zeigen, dessen Darstellung nur durch die Erfordernisse des Dramas und der Unterhaltung bestimmt wird.“

Wenn diese Gebote auch eine eindringliche Sprache reden — ihre Auslegung hat manches Kopfschmerzen verursacht. Wenn man allein bedenkt, welche verschiedene Auffassungen sich über den Begriff „moralischer Standard“ bilden lassen...

### „Streichen Sie die Windel-Szene!“

Hier eben liegt die wahre Arbeit des „Cens Office“ ein. Es hat nicht nur eine ganze Reihe von „Ergänzungsvorschriften“ herausgegeben, noch denen z. B. kein übermäßiger Alkoholismus, keine exzessive Verbrechenverherrlichung, keine Schlafmüde-Szenen gezeigt werden sollen. Es hat eine Liste jener Dinge zusammengestellt, die nur „mit Vorbehalt und Takt“ präsentiert werden sollen; hierher rangieren z. B.: Kinder-Mißhandlung, Hängen usw. Es übernimmt es darüber hinaus, noch jeden einzelnen in Hollywood produzierten Film sorgfältig zu kontrollieren. Der Mann, der heute diese Kontrollen maßgeblich leitet und damit zu einem ungehörnten König von Hollywood geworden ist, heißt Joseph B. Breen. Und als Herr Breen beispielsweise dem Verfeiler des Films über die Verführten Hünstlinge erklärte: „Im Hinblick auf die allgemeine Güte des Films empfehle ich, die Windel-Szene fortzulassen“ — da gab es keine „Wies“ und „Warums?“. Die Windel-Szene war gestrichen!

### Japan wünscht keine Küsse

Aber nicht diese, dem Außenstehenden manchmal fast willkürlich erscheinenden, jedoch sachlich stets begründeten Entscheidungen des „Cens Office“ sind es, die den Filmgewaltigen heute solche Kopfschmerzen machen. Was sie so beunruhigt, ist, daß neben diesem Büro sich nun fast täglich irgendeine neue Stelle zum Wort meldet und diese oder jene Forderung stellt. Das beginnt schon im eigenen Land. Jeder der Staaten Amerikas hat andere Wünsche und andere Zensurbestimmungen. Und diese wirken oft recht eigenartig; so darf in New York beispielsweise eine Bande von Bankräubern gezeigt werden, mit Bomben in der Hand. Auch wie die Bombe mit furchtbarem Getöse an einem Geldwagen explodiert und diesen auseinanderreißt, darf man sehen. Nicht aber: wie die Bombe geworfen wird. Und ebensowenig darf beispielsweise gezeigt werden, wie ein Verbrecher auf einen Polizeioffizier schießt. Aber nur in New York! — Pennsylvania streicht dafür alle Szenen, in denen Kinder Schläge bekommen, auch dann, wenn es sich um elterliche Züchtigungen handelt.

Man bestreitet in Hollywood nicht, daß unter diesen „Rechtskontrollstellen“ manche ihre gute Berechtigung haben und es ist fast selbstverständlich, daß Länder, die als Großhandelspartner auftreten, auch mitteilen müssen, was in ihrem Lande „Moral-Standard“ ist, und eine Berücksichtigung dessen verlangen. Dennoch haben sich hieraus — und weit mehr noch aus den Sonderwünschen zahlreicher und oft außerordentlich empfindsamer Berufsorganisationen — Konflikte ergeben, die den Produzenten nicht unerhebliche Kopfschmerzen machen.

Ganz sicher ist Japan von sich aus im Recht, wenn es erklärt: „Bei uns gehören Kuss-Szenen nicht zum „Moral-Standard“ und wir wünschen sie daher nicht.“ Aber was soll ein Filmproduzent anfangen, wenn er keine Kuss-Szenen drehen darf...

Ebenso verständlich ist, daß keine Nation einen Landsmann in Hollywood in einer Verbrecherrolle dargestellt sehen will — aber einer muß sie ja schließlich spielen!

Mexiko wünscht keine religiösen Szenen, so daß im Film „San Francisco“ beispielsweise die ganze Schlusszene fortlassen mußte, in der die vom Erdbeben Verletzten zum Gebet niederknien. England verbietet alles, was mit dem Begriff „Satan“ zusammenhängt, Skandinavien wünscht keine Gangster-Filme.

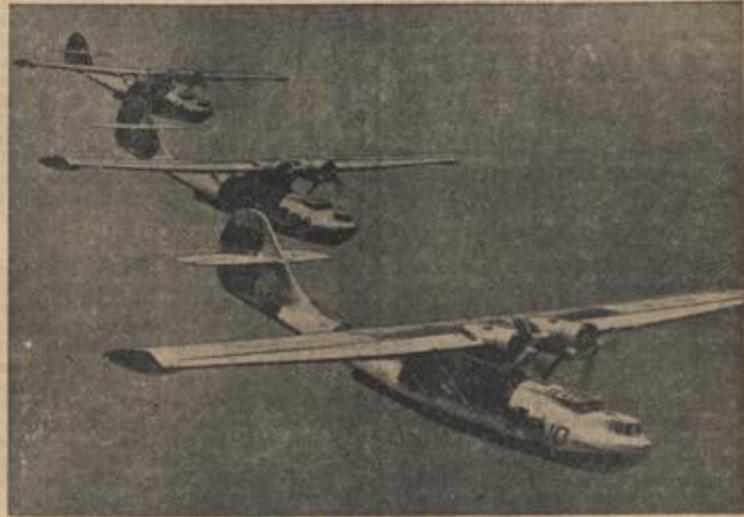
Während man in den Ateliers in Hollywood dabei ist, sich von der „Welt-Konflikt-Produktion“ auf die „Welt-Farbtönen-Film-Produktion“ umzustellen, wird diese „Welt“ immer kleiner. In England, in Frankreich, in Skandinavien — überall wächst die nationale Produktion, die sich ganz den Bedürfnissen des Landes anpassen kann und einen immer größer werdenden Teil aller zur Vorführung gelangenden Filme zu stellen vermag. Parallel damit geht nun eine immer sorgfältigere Prüfung jener Filme, die noch eingeführt werden.

Wundert es, daß die Gewaltigen von Hollywood heute Sorgen haben, bei denen auch die 12 Gebote des „Cens Office“ und dessen ganze beratende Tätigkeit kaum zu helfen vermögen?

### Starkinn bis zum Tode

Bartholomäus Rems war einer der Teilhaber des Augsburger Handelsbäueres Hochstetter, das an Macht und Reichtum den Fuggern kaum nachstand. Einmal glaubte er sich von seinen Teilhabern betrogen, die ihm statt eines Gewinnes von 33 000

## BILDER VOM TAGE



Konstflug von Kalifornien nach Panama

Ein Bild von den Flugbooten der amerikanischen Marine, die zu einem Konstflug von Kalifornien nach Panama starteten.



Reformhöhe in Chicago

Die Chicagoer verbrachten die Sommerperiode, von der ganz Nordamerika feierlich war, in den Freizeithäusern am Rande der Stadt. (Pressefoto, Zander-M.)



Baby-Wettbewerb in England

„Gebild“, „Gebild“, mein Junge, auch diese Baby-Schau wird bald vorüber sein! meint der Junge zur Mutter und lacht damit seinen englischen Wettbewerb über die lange Bartzeit zu trösten. Schon aber nicht schon in todlich eine Streifung unserer Mütter. (Weltsbild, Zander-M.)

Gulden nur 36 000 anzahlten wollten. Die Sache kam vor den Richter, endlich auch vor den Kaiser, der durch seinen Schiedsrichter die Gesellschaft verurteilen ließ, dem Bartholomäus Rems zwar nicht 33 000, aber 30 000 Gulden zu zahlen.

Rems gab sich nicht zufrieden, sondern verlangte nach wie vor 33 000. Er ging nach Spanien, um selbst seine Sache vor Karl V. zu vertreten. Doch der Kaiser blieb dabei: „30 000 Gulden, wie der Schiedsrichter gesprochen!“ Da überkam den Rems der blinde Jörn. Er über-

fiel einen Warenaug der Hochstetter und nahm sich für 3000 Gulden Tuche und solches Gewürz. Als der Kaiser von dieser Gewalttat erfuhr, ließ er ihn greifen und zu Augsburg in den Turm sperren.

An jedem Morgen postete ein Schreiber des Rates an seine Zelle: „Willst du 30 000 Gulden nehmen und frei sein?“

Und jedesmal, bis zum letzten Tage seines Lebens, gab Rems zur Antwort:

„Nein, nur mit 33 000 will ich frei sein.“

So lebte er sieben Jahre im Heiligen-Kreuz-Turm zu Augsburg.

**Emser Pastillen** EMS  
gegen Kolik und Verschleimung

## Die Westmark und die Stadt der deutschen Kunst

Die schöpferische Gemeinschaft zwischen dem Kurs- und saarpfälzischen Raum und München

Von Wolf Bechtow, Neustadt a. d. Weinstraße

Das fruchtbarste und schöpferische Verhältnis der Maler und Bildhauer der Westmark zu der Stadt, die immer schon, — auch ehe ihr als höchste Anerkennung und Auszeichnung dieser stolze Name angeden wurde, — die Stadt und Stätte der deutschen Kunst war, hat seinen Beginn und Anlauf gefunden durch einen jener gedankenlosen Beschlüsse und Föderationen des Wiener Kongresses. Damals wurde der landschaftlich, stammesmäßig und kulturell einheitlich und gleich geprägte Raum der Kurpfalz in den rechtsrheinischen bairischen und den verbleibenden pfälzisch-bayerischen Teil zerhackt. Durch diese Zerstückelung fand endgültig jene Entwicklung ihre entscheidende Bestimmung und Vollendung, die schon im Ausgang des 18. Jahrhunderts die kulturelle Bedeutung der kurpfälzischen Landschaft zu beengen und zu beeinträchtigen begonnen hatte.

In den bedeutungsvollsten künstlerischen Schöpfungen und hervorragenden kulturellen Leistungen gehörten im 18. Jahrhundert in der Pfalz die Städte Speyer, Zweibrücken und vor allem Mannheim. Der Mannheimer Hof des Kurfürsten Carl Theodor war Ausgang und Sammelpunkt der besten künstlerischen Kräfte und Kreise. Als der Kurfürst mit seinem Hof von Mannheim nach Würzburg übersiedelte, nahm er auch Mannheims kulturelle Bedeutung mit, die dann in den folgenden, vor allem von der französischen Revolution bewegten und beunruhigten Zeiten mehr und mehr schwand. Dieser Verlust war für Mannheim besonders schwer und schmerzhaft. Es war mit seinen umfassenden und wertvollen Sammlungen und seiner vorbildlichen Zeichenakademie Schule und künstlerische Heimat überaus vieler Künstler gewesen und geworden. Aber dieser Verlust geschah ungenutzt und zum Nutzen Münchens. Heute noch sind die ehemaligen Mannheimer Künstler die Kernkraft der berühmten Münchner Sammlungen. Und mit den Werken und Leistungen fehlten auch die lebenden und schaffenden Künstler wie Kober, Klotz und Keller, Hopen dem Kurfürsten nach Würzburg, so daß der bairische Großherzog, der das Erbe in Mannheim

antrat, kaum noch einen der bekannten Meister der Mannheimer Kunst zurückgelassen fand.

Nicht anders war es mit den folgenden jungen Künstlergenerationen der Pfalz. Wer sich nicht gerade, wie etwa Georg Philipp Schmidt, Schlegelinger oder Kober in Heidelberg, der nun zum geistigen Mittelpunkt der Pfalz werden sollte, niederließ und dort in die Schule der Heidelberger Romantiker ging, der folgte den alten Meistern und wandte sich nach München wie etwa Hinkel, Gollig, Schubert und Fried. Hoff machte in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Karlsruhe, die bairische Landeshauptstadt, alle Anstrengungen, die schöpferischen Kräfte des kurpfälzischen Raumes in ähnlich großartiger Weise wie einstmal Mannheim zu sammeln, oder die Größe und der Glanz der Mannheimer Kunst hatten in München eine Stätte neuer schöpferischer Entfaltung gefunden. Und wenn freilich auch in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts an Stelle Heidelbergs Karlsruhe mit seiner vom Großherzog Friedrich I. gegründeten und von der verehrten Künstlerpersönlichkeit Schirmer geleiteten Kunstschule endlich doch für das rechtsrheinische pfälzische Land maßgebend und bestimmend wurde, so blieb doch eindeutig für die jungen Maler und Bildhauer der Pfalz, wie es heute noch ist, München der Ort der künstlerischen Schulung, Nahrung, Bewährung und Uebung. Namen wie Helmer, Mathes oder Becker-Gundahl gehören hierhin.

Mag auch das wunderbare Werk Anselm Feuerbachs einer solchen Schulform und Norm überlegen sein, so ist doch das Schaffen dieses großen Speyerer befruchtet von den mancherlei Bildungsmöglichkeiten der Münchener Kunstszene.

Ein Beispiel umgekehrter Richtung der schöpferischen Bezogenheit zwischen der Stadt der deutschen Kunst und der deutschen Westmark ist Max Slevogt, der in seiner impressionistischen Kunst ohne den bedauerlichen Einfluß der Münchener Zeit undenkbar wäre. Er hatte die Pfalz zu seiner Wahlheimat

gemacht und erst im Erlebnis ihrer Landschaft und ihres Schicksals die ihn auszeichnende künstlerische Prägung und eigene Art gefunden.

Den gleichen, gewiß also nicht minder wertvollen Weg aus dem Reichtum der Stadt der Kunst in den Reichtum der saarpfälzischen Landschaft hat Attilio Sacchetto genommen. Dieser 1876 in München geborene und unter anderem noch bei Franz von Venhag ausgebildete Maler hat in seinen Reisejahren längere Zeit in Saarbrücken, Ludwigshafen, Zweibrücken und Weisenheim am Sand gelebt und geschuft. Zwar war er 1900 wieder zu dauerndem Weiden nach München zurückgeführt, aber er, der Meister des Realismus, hatte doch zu einem guten und lächlichen Stück die Schönheit und Lebendigkeit der vielfältigen saarpfälzischen Landschaft erneut offenbar gemacht.

Das aber ist gut und beglückend zu wissen: Daß auch fast ausnahmslos die Lebenden unter den saarpfälzischen Künstlern die künstlerische Tradition und Kraft Münchens nicht nur im Vorbeigehen, gleichsam nur aus Gründen des guten Tones, erfahren haben, sondern in der aufrichtigen Verehrung, dort gleich den Alten zu lernen und zu eigener Art durchzudringen: Albert Hauert, der Große und Ruhige unter den heute Schaffenden, war in München, Otto Hill, der Meister großartiger und läch bewegter Tierbilder, besog mit 14 Jahren als Schüler Heinrich von Jägers die Münchner Kunstakademie und fand dort seine ersten Erfolge und Auszeichnungen. Auch der in Zweibrücken heimatisierte Bildhauer Fritz Claus lebte noch seinen Lehr-, Wander- und Studienjahre seit 1910 in München als freischaffender Künstler, bis er 1929 als Professor an die Saarbrücker Kunstschule kam. Auch der Bildhauer Fritz Kollé, der zwar in München lebte, aber sein ganzes Schaffen und Gestalten in die Erlebnisstrecke des saarpfälzischen Bergmannlebens stellte, hat wieder eine lebendige und allseitig befruchtende und beispielhafte Verbindung zwischen der ihm freilich unentbehrlichen Stadt der deutschen Kunst und der ihm nicht weniger notwendigen Wahlheimat in der weltlichen Grenzmark geschaffen. Wenn die Saarpfalz ihn in diesem Jahre, mit ihrem Preis für bildende Kunst ausgezeichnet hat, so hat sie damals zugleich die Zustimmung und ein Bekenntnis gegeben zu dieser also auch heute noch und heute wieder wesentlichen und gütigen künstlerischen Gemein-

schaft zwischen München und der deutschen Westmark. Dieser Preis aber trägt den Namen Albert Weisgerbers.

Und Albert Weisgerber ist wohl der Künstler der Westmark, den nicht nur seine saarpfälzische Heimat, sondern auch die Stadt der deutschen Kunst immer in ganz besonderer Nähe verehren wird. Für Albert Weisgerber ist München die Stadt seines ersten außerordentlichen Erfolges gewesen. Er erlitt und erlebte dort mit den Einbruch des französischen Impressionismus in die deutsche Malerei. Aber er hielt diesem Einbruch stand, wenn freilich auch vorerst nur in der Erkenntnis, darnach nun in Neues suchen und beispielhaft schaffen zu müssen. — Loszukommen von der guten alten Münchener Malweise, loszukommen aber auch von der letztlich doch bedrückenden inneren Veere der Form- und Lichtfrömmigkeit der saarpfälzischen Art. Die Erfüllung dieser Sehnsucht hat ihm der Tod verweigert. Aber seine Sehnsucht war ja mehr als seine Person. — Sie hat weitergelebt und heute sind die jungen Künstler der Westmark mitten in sie hineingekollt. Nicht umsonst trägt so der ihrem Schaffen zugedachte Preis den Namen Albert Weisgerbers. Und wenn sie wirklich Maler und Bildhauer von seiner künstlerischen Größe sind, dann muß ihnen die Erfüllung dieser Sehnsucht eine Lust und eine Heiligung sein, weil es in einem geeinten Reich der Deutschen nun auch wieder eine Stadt der deutschen Kunst gibt, die gerade den Künstlern aus den Landen der Pfalz und Saar seit je der entscheidende Vorhof ihres heiligen künstlerischen Amtes und Tuns war.

© Heute Umlauf-Erstaufführung im Nationaltheater. „Spiel an Bord“, ein Lustspiel von Axel Jøers wird heute, Donnerstagabend, im Nationaltheater erlaufgeführt. Regie: Hans Becker. Bühnenbilder: Friedrich Ralbfuß.

© „Der Feldherr und der Fährer“ wird wiederholt. Walter Erich Schäfers dramatischer Mythos „Der Feldherr und der Fährer“ wird nach dem großen Erfolg der Erstaufführung auf der Fährer Heiliger Berg in Heidelberg am Sonntag, dem 11. Juli, ein zweites Mal auf dem Heiligen Berg gegeben. Den Fährer spielt wiederum Paul Wagner. Berlin, a. W. Regie: Helmuth Epp. Die Screenhaltung beginnt 20.30 Uhr.

# Vermischtes

— Ganz Paris spricht von dem irischen und in seinen Einzelheiten geradezu grotesken „Landsbühnen-Fest“, den sich sechs Pariser „höhere Töchter“ geteilt haben. Glücklicherweise ist das Abenteuer der Festungsbauten jungen Damen gut ausgefallen, wenn man von den Dürstern, die die zu Tode erschrockenen Eltern ihren Sproßlingen nicht erpart haben dürfen, abliest. Ungeachtet des Nichterfüllungsausschlusses und der Gefahr Kontertenzen beschloß ein 15-jähriges Mädchen vom Rollere-Exeum in Paris, namens Jacqueline Michel, den roten Wägen in Spanien ihren „Besuch“ zu leisten. Sie verpackte keine Luft mehr, die Schulbank zu drücken, und so nahm sie sich vor, eine Expedition nach Spanien zu unternehmen, um ebenfalls in den bolschewistischen Amazonenregimentern „Kämpfer“ zu können. Es gelang dem abenteuerlustigen kleinen Fräulein, vier ihrer Kameradinnen zu überreden, an der Fahrt teilzunehmen, und eines Tages waren die Plätze der fünf Mädchen im Rollere-Exeum leer. Weder die Eltern noch die Lehrer wußten etwas über den Verbleib der Schölerinnen, die ihre Sparfassen geleert hatten und, ohne eine Nachricht zu hinterlassen, abgefahren waren. Mit einer Fähigkeit, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, suchten die fünf noch nicht der Schulbank entwöhnten Amazonen ihre romantischen Ziele, die mehr als nebelhaft waren, zu erreichen. Bei Gerbort war zufällig gerade eine Gruppe von 300 Flüchtlingen eingetroffen, um zu ihren Familien nach Spanien zurückzuführen. Sie wurden in einem Spezialzug nach Barcelona gebracht, und mitten in diese Gruppe hinein mischten sich die Pariser Mädchen und kamen auf diese Weise unbeachtet über die Grenze. Sie verließen den Zug, noch ehe er ankam, und versuchten nun, den Weg nach Madrid einzuschlagen, wo die angeblich beherrschenden und romantischen Frauenregimenten in Stellung waren. Zum Glück kamen sie nicht so weit. Sie trafen auf eine Truppe der nationalen Armee, die die Passhöhe in Gewehrarm nahm. Im Lager Central Franco hat man diese verbotene „Einmischung“ nicht weiter tollisch genommen. Man ließ die fünf Mädchen trotz ihres Weins und Protestierens wieder an die Grenze zurückbringen, wo sie der französischen Gendarmerie übergeben wurden. Das letzte Wort haben bei dieser abenteuerlichen Geschichte wohl die Herren Väter gesprochen, die sich ihre Sproßlinge persönlich holten.

— Der Fall der „Zebirina“ gehört zu den ewigen Rätseln des Ozeans, die nie mehr gelöst werden können. Man hat den Segler in Seemannskreisen die „Marie Celeste II“ genannt, und in der Tat hat sein Schicksal eine gewisse Ähnlichkeit mit dem der zur Legende gewordenen „Marie Celeste“. Als man an der Küste von Frankreich, unweit von Cherbourg, am 17. Oktober 1917 das mit vollem Segeln treibende Schiff entdeckte, glaubte man zunächst, es handle sich um ein Opfer des Seekrieges. Die „Zebirina“ war jedoch völlig unbeschädigt, um so unerklärlicher mußte es erscheinen, daß sich kein lebendes Wesen an Bord befand. In dem Mannschaftsraum lagen fünf überlebte die Gebeide zum Abendessen, die Leertassen fanden zum Frühstück bereit, und in der kleinen Küche waren sogar bereits das Brot und die Butter geschnitten. Das Schiff mußte also ganz kurze Zeit vor seiner Entdeckung von der Mannschaft verlassen worden sein. Weder sah man an Bord die Spuren irgendwelcher ungewöhnlicher Vorkommnisse, etwa eines Kampfes, noch ging aus dem Logbuch hervor, daß sich auf der „Zebirina“ etwas Besonderes ereignet hätte. Blich nur der Schluss übrig, daß die Mannschaft einem feindlichen Überfall zum Opfer gefallen war, denn zu jener Zeit herrschte bekanntlich

der uneingeschränkte U-Boot-Krieg. Erst nach Friedensschluss fand die britische Regierung Gelegenheit, sich in Deutschland über den Vorfall zu erkundigen. Aber die deutschen Behörden wußten nicht das mindeste von dem Vorfall, weder hatte ein deutsches Kriegsschiff etwas über die „Zebirina“ gemeldet, noch befand sich eine Person der Besatzung des geheimnisvollen Seglers in einem deutschen Kriegsgefangenenlager. Man forschte nach allen Richtungen, fragte in allen Häfen an — das Schicksal der Mannschaft der „Zebirina“ blieb ein Geheimnis. Niemals wird man sagen können, warum 12 Leute ein völlig seelichtiges Schiff umweit der Küste einfach verlassen haben. Auf alle Fälle ist es außer Zweifel, daß die gesamte Besatzung auf irgendeine unerklärliche Weise außerhalb ihres Schiffes den Tod gefunden haben muß, denn niemals ist einer der Männer wieder aufgetaucht. Man hat nun die Namen der 12 vermissten Seeleute, an der Spitze den Kapitän Archibald Martin und den Raub G. Steward, auf einem Denkmal in Tower Hill verewigt, auf dem die im Kriege ums Leben gekommenen Angehörigen der britischen Handelsmarine verzeichnet sind.

— Klein, unscheinbar, wie rot lackiert aussehend, das sind die Pastillen des französischen Chemikers Dr. Gaston Mareille, die dieser nach langen Versuchen in seinem Laboratorium zusammengestellt hat. Wie man Pastillen gegen Schmerzen und Krankheiten schluckt, so kann man sie in Zukunft auch gegen Hunger schlucken. Tatsächlich wird das Hungergefühl beseitigt und der Körper genährt aus den Pastillen die notwendigen Stoffe, um ohne Schwierigkeiten den Tag über auszuhalten. Das Wohlbedinden steht in keiner Form zurück, nur die Darmtätigkeit läßt sparsamsläufig nach. Versuchweise haben sich Menschen mit diesen Pastillen monatelang ernährt und fühlten sich wohl und gesund dabei. Eine Umstellung auf normale Lebensmittel mußte jedoch lang-

Die gesündliche Förderung unserer Mütter und Kinder ist der höhere Sinn im Hilfswerk „Mutter und Kind“.

sam und vorfichtig erfolgen, da der Darm die Verdauungsarbeit nicht mehr gewohnt war. Nun gibt es nicht etwa „Kostlos“, oder „Schnitzel-mit-Spatzel“, oder „Huhn-mit-Weiß“, Pastillen, sondern die kleinen Dinger sind fast vollkommen ohne Geschmack und die tägliche Nahrung ist durchaus kein Vergnügen. Eine Pille, ein Schluck Wasser — und fertig ist die sonst so unheimliche Verabreichung. Aber gerade diese „Unheimlichkeit“ dürfte diesen von uns nicht so unangenehm sein. Tatsächlich sind die kleinen roten Pastillen, in Wasser zu 10 Stück verpackt, kaum zu verkaufen. Die große Wichtigkeit dieses fänklichen Nahrungsmittels ist jedoch nicht zu verkennen. Im Falle eines Krieges, bei Kiberneten und Dünnerwerden könnten diese Pastillen ein Mittel sein, um Tausende, ja Sechstausende von Menschen zum Durchhalten zu bringen und ihnen über die dröge Rot durchzuhalten. Man darf in diesem Zusammenhang nur auf die furchterlichen Hungerkinder in China hinweisen, wo man mit einem Schlag Sechshunderttausend von Menschen helfen könnte, wenn es gelänge, diese kleinen Pastillen dort zu produzieren und in kleinen Beuteln zum Flugzeug aus über dem bedrohten Lande abzuwerfen. Eine Wagenladung kann bereits eine ganze Stadt retten. Nach den hier vorliegenden Nachrichten sind die Pastillen außerordentlich billig und können bereits für wenige Pfennige pro Stück abgegeben werden. Es wäre ein Leichtes, sie als Massenartikel herzustellen.

# Glücksfall durch den Ollroy

## Getwitter über der Bayerischen Ostmark

Bei einem schweren Gewitter über der Gegend von Regen in der Bayerischen Ostmark schlug der Blitz in ein Holzhaus-Anwesen sowie in eine Hütte ein, in der 14 Personen Unterschlupf vor dem Unwetter gesucht hatten. Der Blitz erschlug zwei Holzhauser, darunter einen Vater von zwölf Kindern, während die übrigen Personen mit dem Schrecken davonsamen. Die Kreisamtsleitung der NSDAP hat für die betroffenen beiden Familien eine Hilfsaktion eingeleitet.

## Vier Personen vom Blitz erschlagen

Schwere Gewitter gingen am Dienstauchmittag und in der Nacht zum Mittwoch über Teilen der Grafschaft, besonders über das Ostengebirge, nieder. Vier Personen, darunter zwei aus einer Familie, fanden durch Blitzschlag den Tod.

## Nicht Millionen Franken unterschlagen

In Le Havre sind große Unterschlagungen eines Börsenmaklers aufgedeckt worden, die sich auf etwa acht Millionen Franken belaufen sollen.

## Die Moral des Bruders Aloisius

Die Strafkammer des Landesgerichts in Vöhrden verurteilte den Franziskanerbruder Rasthorst (Bruder Aloisius) wegen Unzucht, begangen an Kindern unter 14 Jahren, nach § 176 Abs. 3, zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre. Der jetzt 40 Jahre alte Bruder Aloisius, der nach Vollendung seiner Kriegsdienstzeit dem Franziskanerorden als Valenbruder beitrug, war in den Jahren 1922 und 1933 als Almosensammler für die Ordensunterstützung in Vöhrden tätig. In seinen Sammelgängen nahm er sich meist ortsfremde Schuljungen mit, an denen er sich verging. Der Angeklagte leugnete hartnäckig, doch ging aus den klaren glaubwürdigen Aussagen der Zeugen hervor, daß er sich der Schändlichkeit seiner Tat bewußt war. Das beweist auch schon sein Ausspruch, den er einem Jungen gegenüber machte: „Wenn du das mit einem anderen machst, wäre es eine Sünde. Mir ist es keine Sünde!“ In einem Fall ließ er die Angeklagte sogar an einem kranken Knaben vergriffen. Dabei belästigte er noch die Unverfrorenheit, den Jungen in seiner Bewusstlosigkeit nach auf seine Sünde aufmerksam zu machen und ihn zur Weichte aufzufordern. Auch in weiteren Fällen hat sich der Angeklagte an junge Leute herangemacht, doch sind keine Versuche immer wieder an der gekündeten Moral der Knaben gescheitert. Die Knaben gingen schließlich dem Klosterbruder so weit aus dem Weg, daß es ihm nicht mehr gelang, einen von ihnen als Bekehrter für seine Sammelstätigkeit zu finden, da sie sich vor den Sündenlasterleiten des frommen Bruders fürchteten.

# Zu neuen Ufern

ROMAN VON LOVIS H. LORENZ

Wir war jämmerlich samul, und um so elender, je leichter mir die Worte vom Munde gingen. Was hätte ich tun sollen? Vorhingen, das Weiß zum Teufel zu jagen? Das hätte bedeutet: Nimm einen Strick und hänge dich an den nächsten Baum! Nein, sie wäre auch nicht nach meinem Sinn gewesen, diese plumpe, dumme, tödliche Lösung. Hier schrie die Kreatur, daß sie leben wollte, und in meiner Hand lag es, ihr die Kraft dazu zu schenken. Mein Onkel war aufgestanden. Sein Atem ging schwer. Er sah mich an und sprach. Doch plötzlich übermannte ihn die Erregung, er trat dicht vor mich hin, ergriß mich bei den Achseln meines Rockes und schüttelte mich mit bebenden Händen. „Du magst recht haben, Henry“, sagte er mit heiserer Stimme. „Vielleicht habe ich Gekasper gesehen, und wenn es Tatsachen waren, so will ich mich damit abfinden. Aber nun nichts Neues mehr — das könnte ich nicht ertragen! Nie — was gewesen, ist gewesen — meinetwegen! Aber der eine nicht — der eine nicht!“ Er keuchte. Seine Erregung war erschreckend. Ich drückte ihn auf seinen Stuhl nieder. „Wer ist es?“ fragte ich so ruhig und kalt, wie es mir möglich war. „Dein Freund Albert!“ Da ich schwieg, schrie er mich förmlich an: „Doch du nicht gesehen, wie sie girren und schreupelieren, wie sie hinter meinem Rücken lücheln und lachen?“ „Albert?“ sagte ich leichtsin. „Wenn irgendwo, so läufst du dich in diesem Falle, Onkel. Albert ist kein Mann, den man zu fürchten hätte. Ich möchte eher annehmen, daß Hannu ein törichtes Spiel treibt, um dich in Fetter zu bringen. Ich habe Alberts Vertrauen in all und jedem, du kannst mir glauben, daß ich dies wüßte!“ „Vergessliche Miße, Henry“, gab er mir mit schmerzlichem Ton zur Antwort. „Was ich mit eigenen Augen gesehen habe, das habe ich gesehen!“ Ich lächelte und machte eine Geste, die Gleichmut, Ironie und überlegenes Verständnis ausdrücken sollte.

„Es wäre Unfuss, wenn ich behaupten wollte, Albert könne einer Frau nicht gefährlich werden“, sagte ich und wurde diesmal beim Sprechen wirklich beschwingt. „Er hat nicht geringe Erfolge gehabt, ich weiß es nur zu gut. Aber all das ist ein Mißverständnis, ein Mißverständnis der Frauen. Albert ist ein Spitzer, ein Komödiant, der mit dem lieben Gott hadert, weil ihm das Echo verflucht bleibt, und der ihn darum mit seinen Erfolgen bloßstellen möchte. Wir dürfen nicht die Augen davor verschließen, daß der Spitzer im verlebten Spiel leicht den Weg davonträgt — zunächst, scheinbar. Warum? Vielleicht, weil jede Frau sich schmeichelt, daß sie es sein wird, um dereinsten er die Fronte verweisen und sich des Spitzers schämen wird. Welche Enttäuschung, welche bitterste Hinterlist! Wir sollten die Frauen vor diesen Enttäuschungen bewahren; um ihrer nicht um anstreben.“ Ich ging leichten Schrittes ein paar mal auf und ab. Meine bittere Stimmung, meine Unsicherheit waren verfliegen. Ich spielte mit Unmut, daß auch mein Onkel sich aus der Verzweiflung aufstrichete und daß die Verflüsterung seines Ohrs sich nicht löste. „Du sollst keinen Kavalier mehr haben, dich von ihm bedroht zu finden“, wandte ich mich erneut an ihn. „Es ist nichts geschien, es wird auch so bleiben. Ich werde ein paar Worte mit Albert sprechen, Onkel. Du kannst es mir unbeforgt überlassen. Ich brauche nichts anderes zu tun als ihn bitten, Mißverständnisse zu meiden und Kavalierstropfen aus dem Wege zu räumen.“ Mein Onkel erhob sich ebenfalls und blinzelte verlegen ins Pampelnlicht. Er war sichtlich erleichtert. „Dein Töchterchen —“, murmelte er mit unsicherer Stimme, „nimme es zurück, sonst lasse ich es noch aus Versehen mitgehen.“ Unvermutet trat er auf mich zu und legte seine Hände schwer auf meine Schultern. „Junge!“ sagte er, „mein lieber Junge, wer hätte das gedacht!“ Ich schloß, erschauernd vor dem, was alles in diesen Worten lag, flüchtete die Augen. Dann lächelte ich ihn ermunternd an. „Ich denke, Onkel, daß wir beide ein Glas Wein verdient haben!“ Er nickte stumm, und ich schellte nach dem Dienzt. „Bringen Sie eine Flasche Sherry und drei Gläser“, sagte ich. „Und dann gehen Sie zu meiner Frau und fragen, ob sie nicht heraufkommen möchte. Mein Onkel wäre gekommen und möchte ein Glas Wein mit uns trinken.“

## Das Warum des Birnns

Ein selbiger Dankstiller des hereinbrechenden Abends hing über den Straßen. In den Nacht war es still und still; die Mädchen lungerten, träge von der Hitze, hinter den Fenstern, und die Knäpeln gähnten mit weit offenen Türen und stehen in dämmerige Schlände hinein. Es war die leere Stunde vor dem Abend, in der die Nacht blühte und stundenlang erparren, ehe die Dunkelheit wieder in ihnen den Lärm und das Fieber der Aufgelassenheit entwarf. Ich kritich in grenzenlosem Alleinsein durch die Gassen. Hier und da präsente mich ein Blick, ob ich wohl ein verführter Geist wäre, doch sah ich wohl nicht danach aus, oder man war zu faul, mich zu befechten. Ich hatte keinen Sinn für meine Umgebung; auch wenn sie so bezaubernd gewesen wäre, wie sie abheulisch war, so wäre ich stumpf und blind geblieben. Während ich ging, reckte ich mir ein über anderemal ein, hartnäckig und bitter, daß ich einsam war, und daß ich es bisher schlecht und recht vor mir und vor andern verborgen hatte. Ich verließ die Straße, überquerte einen leeren Bauplatz, gelangte ans Wasser und ließ mich auf einem zerbrochenen Ruwertisch nieder, wo ich den Blick über die Hafenstadt hatte. Das Bild, das ich selbst so oft im glücklichsten Rand gepriesen hatte, war tot. Aus Genußtheit sah ich zu den Schiffen hinüber; der heimliche Traum jedoch, daß das eine oder andere einmal die Kontorflotte des Hauses Bennigsen & Co. im Topp führen würde, hatte keine Kraft in diesem Augenblick und verzerrte nur, daß ich die Lippen aufeinanderpreßte. Raum, daß ich wahrnahm, wo ich mich befand, den schaltbesäten Platz, den Unratshausen weiterhin, Brennstein und Gattich zu meinen Füßen. Ist der Zauber nicht zu halten? dachte ich: sollen die kalten Begriffe die Bahns betreten? Zwischen Joan und mir stimmte es nicht. Es gab kein Vergehen, das ich Joan hätte vorwerfen können. Es war nichts geschien, es gab nichts, was mit Händen zu greifen und mit Namen zu nennen gewesen wäre: Diez hier ist die Sache, die trennend zwischen uns steht? Wir boten nach wie vor ein Bild des ehelichen Glücks; ich selbst hatte mich lange genug benommen, als ob ich unantastbar glücklich wäre. Und sehr dachte ich am Rande der Stadt, allein, dem Ansturm der Zweifel und der bittersten Empfindungen preisgegeben, und grübelte, ob nicht doch etwas geschien war.

## Der größte Schieber der Kriegs- und Nachkriegszeit

Unter die seit dem Weltkrieg weit über die Grenzen hinaus berühmtesten Finanzkandale des Judentum Sigmond Bofel wird erst jetzt, Jahrzehnte später, der Schlußpunkt gesetzt. Lange Zeit verband es Bofel, mit beträchtlicher Berühmtheit sich dem Quartier des Staatsanwalts zu entziehen und — vom Formalrecht geschützt — mit seinem erkrankten Vermögen ein äppiges Leben zu führen. Sein Reichum und seine Struppellosigkeit galten der Großöffentlichkeit aber seit langen Jahren als bettelarm, das hatte er seinerzeit geschworen. Dieser Eid reißt ihn jetzt ins Verderben. Vor einem Schöffengericht des Landesgerichts begann der mit Spannung erwartete Prozes. Mitangeklagt sind der jüdische Rechtsanwalt Dr. Wolfgang David und der jüdische Buchhalter David Rosenbergs. Bofel hat im Weltkrieg durch Oerredielesetzungen den Grundstein seines späteren Vermögens gelegt und führte sich nach dem Zusammenbruch in gigantische Spekulationen. Zusammen mit der Volkspartei beteiligte er sich schließlich an der großen Konzeption gegen den französischen Franken, die im Jahre 1924 von Frankreich zusammen mit dem amerikanischen Bankier Morgan abgeschlossen wurde. Die Volkspartei erlitt dabei Verluste von 200 Millionen Schilling, und der Christlich-Sozialen Partei entstammende Finanzminister, Dr. Khrer, stieß nach Südamerika. Es ergab sich damals bei der Schlußabrechnung der Geschäfte zwischen Bofel und Volkspartei eine Restschuld im Betrag von 28 Millionen Schilling. Bofel erklärte nach Plaudereien seines Bankhauses, nichts zu besitzen. Auf Grund der bolschewistische Bofel und seiner Helfershelfer fiel das Schiedsgerichtsurteil zugunsten des Judentum. Die Volkspartei gab sich seinerzeit damit nicht zufrieden und stellte im geheimen Erhebungen an. Dabei ergab sich noch und noch, daß Bofel, durch Strohmänner getarnt, der Besitzer einer großen Wiener Teppichfirma, eines bedeutenden Textillunternehmens, eines landwirtschaftlichen Guts und eines Kresenbergwerks bei Rognitz in Salzburg ist. Ferner besaß er 220 K. Gold in Barren und zahlreiche wertvolle Gemälde. Ueberdies besteht der Verdacht, daß Bofel bedeutende Vermögenswerte in die Schweiz verschleppt hat. Die Erhebungen ergaben nämlich, daß der Bettler Bofel in den Jahren 1921 bis 1933 rund eine Million Schilling jährlich privat ausgegeben hatte, von denen er 800.000 Schilling zum Unterhalt zweier Freundinnen benutzte, denen er Vorkäufer im Wert von einer Million Schilling gekauft hatte. Für diese Ausgaben haben die Ertragsnisse der bis jetzt entdeckten Vermögenswerte kaum ausgereicht. Die Anklage des heute begonnenen Prozeses bezieht sich nur auf den Weisheit des Judentum. Ein weiteres Strafverfahren wegen beträchtlichen Bankrott ist noch anhängig und wird in einem eigenen Prozes zu Ende geführt werden.

Gegen fettendes Haar  
**SCHWARZKOPF**  
Einfach, Schwarzkopf® verlangen!

In der Birnns meiner Gedanken bot sich mir eine Spur an, und obgleich ich nicht wollte, Gleichgültigkeit heuchelte und ihr andwich, blieb ich immer wieder darauf, bis ich ihr schließlich folgte, folgen mußte, und so eine Szene beschwor, die einige Zeit zuvor die Fremdbildetlichen Joan und mir schmerzhaft sichtbar gemacht hatte. Eine verheiratete Frau, ehemalige Gesangene, war wegen Hehlerei, Diebstahls und Unterschlagung bei ihrer Großherrin vor das Gericht gebracht und verurteilt worden, nach Paracumata zurückgeschickt und in die dritte und letzte Sträflingsklasse eingezettelt worden. Was sonst bedeutete, daß ihr der Kopf geschoren wurde, sie die schwere Arbeit zu tun bekam und keine Hoffnung hatte, jemals wieder herauszukommen. Ich war als Zeuge an der Verhandlung geladen worden und hatte, tief beeindruckt von dem Schicksal des unglücklichen Wesens, zu Hause davon erzählt. Was mich so ergriffen hatte, war, daß die Frau keinen schlechten Eindruck machte, und daß sie keineswegs aus Genußtheit oder Gleichgültigkeit Unrecht begangen hatte; sie war vielmehr aus Liebe dazu getrieben worden, hatte gestohlen, um ein Vergehen ihres Mannes zu decken. Eine Tat hatte die andere nach sich gezogen, und so war sie die zwischen Angst und Raub hin und her geworfene Helferin des Mannes geworden, dem sie hörig war. Joan fand den Fall so schrecklich und bedauernd, wie ich. Sie war sehr bedrückt, und ich bedauerte sehr, davon gesprochen zu haben. Wir fuhren jedoch fort, uns darüber zu unterhalten, und kamen bald auf das Allgemeine, auf das Schicksalhafte in der Beziehung zwischen Mann und Frau, und hier spritzte ich plötzlich widerstand bei Joan, ein vorfälliges Abtaffen meiner Worte, eine gewisse Härte ihrer Meinungen. Ich drang vor. Mich ritt der Tempel zu hören, was ich sagte. „Ich habe schon gemerkt, daß wir einander nicht verstehen, wenn von der Leidenschaft die Rede ist“, sagte Joan. „Neulose Dinge sind sehr fragwürdig; du siehst ja an deiner Geschichte, was dabei herauskommt. Ich liebe die Vergänglichkeiten nicht!“ Ich erwiderte, der Derschlag drohte mir auszuweichen. Das war mein Risiko! Ich wagte nicht aufzusehen aus Furcht, jedes Ding im Raum, Neuge meiner Äußerlichkeiten, wollte mich anrühren und zu einer höhnlichen Anspielung werden. Joan blühte ungerührt an! die Nüchternheit in ihrem Schos. Ein Erdbeben hatte uns loben heimgeleitet, und sie spritzte nichts davon. (Fortsetzung folgt)





Die Deutsche Reichsbahn im Mai 1937

Die günstigste Wetterlage während des Monats Mai...

Infolge der günstigen Wetterlage in allen Zonen...

Die Betriebsleistungen im Personenverkehr sind...

Der Verkehr im Fernverkehr im Mai 1937...

Die Reichsbahn im Fernverkehr im Mai 1937...

Der Verkehr im Fernverkehr im Mai 1937...

Die Reichsbahn Ende Mai 1937

Im Mai wurden bei den Reichsbahnen 98 Am...

Die Bewegung des industriellen Preis-

spiegels und die Industrieproduktion

In dem letzten erschienenen Vierteljahrheit zur...

Nicht Beschränkung in den Vertriebsstellen...

3% Willkommene Räte für deutsche Schiffe...

Rohstoffmärkte auf neuen Fundamenten

Preissprünge an den internationalen Getreidemärkten...

Den dem Warenboom, der im Anknüpfen an das...

Kauf dem Rahmen der Preisgestaltung fällt...

Die Rohstoffe, die im Zusammenhang mit dem...

Verkehrslage der Rheinschifffahrt

Die allgemeine Verkehrs- und Betriebslage der...

Dagegen liegen die fernwärtigen Kaufleute...

Im Güterverkehr- und Motorbootsverkehr...

Geschäftsbericht der Kölnischen Rück-

versicherungs-Gesellschaft, Köln, für 1936

Wie in dem in der Q3. vorgelegten Geschäftsbericht...

lich Abkömmlinge austreten, indes wurde das...

Wenn die Baumwolle in den letzten Tagen...

Die Rohstoffe weisen eine Reihe von Schwankungen...

Suder-Rotierung für Kontrakt 4

Table with 7 columns: Wagon, Menge, Preis, etc.

Die Senkung der Zinssätze in allen Ländern...

Die Metallverarbeitung hat in den letzten...

Die Q3. gemittelte einmündige den Währungs...

Rhein-Mainische Abendbörse

Fest

Bei lebhaftem Geschäft war die Abendbörse...

\* Baumwollspinnerei Kaiserlautern. Die Gesellschaft...

Waren und Märkte

\* Rotterdamer Getreidemärkte vom 7. Juli...

\* Bremer Rohwolle vom 7. Juli...

\* Hamburger Metallmengen vom 7. Juli

Table with 4 columns: Metall, Menge, Preis, etc.

\* Die Hamburger Metallmengen vom 7. Juli

\* Die Hamburger Metallmengen vom 7. Juli



